

APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Zürich, Auf der Mauer 13 Telefon 28 54 58 Postcheck-Konto Zürich VIII 27842

Erscheint zweimal monatlich. Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr. 7

10. Jahrgang

15. April 1946

INHALT: P. Friedrich Muckermann S.J. (Eine Apologie der Apologetik): Verkündigung der Wahrheit zum Heile der Menschen und zur Verherrlichung Gottes — Vom Menschlichen ausgehend und auf den Menschen zielend — Apologie des Wesentlichen und Zentralen — Apologetik der Menschlichkeit — Die Synthese im einen Gott.

Der französische Klerus angesichts der Entchristlichung: Bestehende Notlage ruft nach Besserung — Gewöhnliche Selbstheiligung — Verschiedene Vereinigungen von Weltpriestern zur Förderung der Selbstheiligung — Äusserlich Weltpriester, innerlich Religiöse — Verbindung des Ordensideals mit dem des Diözesanklerus — Äusserlich Religiöse, innerlich Weltpriester — Vereinigung der kommunitären Priester — Mission de France — Hin zum ganzen Ordensideal.

Der Klerus in Dachau: Der Vatikansender verbreitet eine Statistik über die Zahl der Kleriker in Dachau.

Ex urbe et orbe: Der Papst als Anwalt der Menschlichkeit — Ansturm gegen das Rote Kreuz — Kommunismus im Vorstoss — Vatikan und Schweiz.

Streiflichter aus dem weltanschaulichen Leben Frankreichs: Heidnischer und christlicher Humanismus — Programm der Katholischen Aktion.

P. Friedrich Muckermann S. J. (Eine Apologie der Apologetik)

Die Apologetik steht nicht hoch im Kurs. Ihre Vertreter sind an der Verfemung ihres Namens vielfach selber schuld. Sie haben aus ihr schon in der Form ein kleinliches Gezänk gemacht, ein unchristliches Heimzahlen mit gleicher Münze: Aug um Aug, Zahn um Zahn. Oder ein grobes Poltern, das zwar für den Augenblick den Beifall der Menge findet, aber Tieferblickende abschreckt. Oder einen Kampf mit Schlagworten, deren Beweiskraft einer nüchternen Prüfung nicht standhält. Auch inhaltlich sind sie oft in die Irre gegangen. Sie haben in Schwarz-Weiss-Malerei gemacht, Zeitliches verewigt, Ortbedingtes verallgemeinert, Nebensächliches mit dem gleichen Eifer verteidigt wie Wesentliches und haben Relatives verabsolutiert. Man denke an die Verteidigung des Kirchenstaates, an die Bekämpfung des fussfreien Rockes, an das Comma Johanneum, um von Galilei zu schweigen. Sie sind auch zu sehr in der Defensive geblieben, womit noch keine Verkündigung gegeben ist, und haben oft genug den Eindruck satter Selbstzufriedenheit und pharisäischen Dünkels erweckt. Wir brauchen solcher Apologetik nicht nachzutrauern. Sie hat mehr geschadet als genützt.

Es gibt aber auch eine andere Apologetik. Sie ist so alt wie das Christentum und wird immer sein müssen und sein dürfen, solange dieses Christentum in geistigem Kampfe steht. Apologetik geht, wie schon der Name sagt, auf den Logos selbst zurück, auf Christus, das menschengewordene Wort. Christus verteidigt sich und seine Verkündigung im Zweifrontenkrieg gegen die liberalen, rationalisierenden und alles verharmlosenden Sadduzäer einerseits und gegen den engstirnigen, in blindwütigen Radikalismus der Buchstabenreiterei den echten Geist zertrampelnden Pharisäismus andererseits. Aber über allem Streit steht ihm die Verkündigung der Wahrheit zum Heile der Menschen und zur Verherrlichung des Vaters. Das muss das Ziel aller echten Apologetik sein. Wie steht es damit?

Es ist nicht uninteressant, nach dem Tode P. Muckermann sein apologetisches Werk auf die Methode hin zu untersuchen. Es liegt dies um so näher, als er in den «Apologetischen Blättern» mitgearbeitet und die Sparte Ex urbe et orbe regelmässig geschrieben hat.

1. Schon die äussere Form seiner Glaubensverkündigung ist originell, immer vom Menschlichen ausgehend und auf den Menschen zielend. Er arbeitet nicht mit dünnen Formeln und verstaubter Schulweisheit, sondern will den lebendigen Menschen das lebendige Wort des lebendigen Gottes lebendig machen. So sind seine Artikel meist eine Art Gespräch, entweder ein wirklicher Dialog oder ein Brief oder ein Reden zu einem Menschen hin. Unversehens gerät er im Schreiben ins «Du». Er geht auch häufig aus von irgend einem Wort eines der vielgelesenen Autoren unserer Zeit, um sich mit ihm auseinanderzusetzen. Mit Denkern wie Nicolai Hartmann oder Martin Heidegger, mit Dichtern wie Ernst Jünger oder Bert Brecht, mit Propheten wie Léon Bloy und Dostojewskij, mit Staatsmännern wie Roosevelt und Churchill. Er nimmt sie ernst. Er sucht sie nicht zu bagatellisieren. Liefert ihre Irrtümer nicht der Lächerlichkeit aus. Verliert sich aber auch nicht in verwirrende und verworrene Problematik. Erliegt nicht dem tragischen Lebensgefühl, sondern setzt sich mit klarem Geist, glühendem Herzen und vornehmer Gesinnung und dazu immer mit dem feinen, weisen und echten Humor auseinander. Es liegt über allem etwas Strahlendes, Frohes, Sonniges. Es ist alles irgendwo ins Licht Gottes getaucht oder wenigstens in seinen Dämmererschein gestellt.

So gelingt es ihm, zu interessieren, zu fesseln. Sein Wort findet Eingang, wird gehört, dringt in Geist und Herz, schreitet über die vielgesuchte und so selten begangene Brücke aufs andere Ufer hinüber. Denn der Apologet, der mit dem andern, und wär's auch ein Geg-

ner, ins Gespräch kommen will, darf nicht von den Zinnen der Verteidigung aus mit dem Lautsprecher eines Anathema hinüber schreien.

2. Der Inhalt der Muckermannschen Apologetik kreist immer um wesentliche Dinge. Er kämpft nicht um Vorhöfe und Vorwerke. Streitet sich nicht um Nebensächliches. Er schreibt nie, oder höchstens ganz im Vorübergehen, über den Ablass, über diesen oder jenen diplomatischen Schritt der Kurie, über Strandbad und Frauenmode, über den sogenannten Waffensegen, und wie all die Quisquillien heissen, mit denen Demagogen die Kirche zu einem Bauernschreck machen wollen. Muckermann kommt immer wieder auf die zentralen Dinge zu sprechen, auf Schöpfung, Menschwerdung, Gnade, Erlösung, Kirche und Vollendung. Und es geht ihm dabei immer wieder um die Hineinbeziehung der Welt und des Menschen in die grosse Schöpfungsordnung und Heilsordnung Gottes. Er kann von einem scheinbar nebensächlichen Tagesereignis ausgehen, von einem Wort Trumans, von einer Verfügung Stalins, von einem Artikel der «Times» oder einem höhnischen Wort Bernard Shaws. Aber dann gräbt er in die Tiefe, geht den letzten Gründen und Zusammenhängen nach, um die Dinge an den rechten Ort zu stellen und vom grossen Zusammenhang her Wahrheit oder Irrtum, Wert oder Unwert des in Frage Stehenden aufzuzeigen.

Er kann dabei furchtlos die Schäden in der Kirche aufdecken, ohne befürchten zu müssen, Fernstehende irre zu machen. Gerade die Ehrlichkeit erobert. So schreibt er etwa in einem Weihnachtsbrief an einen Dichter, der aus der Kirche austrat: «Lassen Sie mich beginnen mit einem offenen Geständnis. Auch mir konnte es bisweilen geschehen, dass Kirchenmauern wie eine Einengung auf mein Gemüt wirkten. Manchmal, wenn an einem Sonntag die Frohbotschaft verlesen wurde, schloss sich an das Gotteswort das Menschenwort, das die frohe Botschaft nicht zum vollen Ausklang brachte, sondern das sie geradezu erstickte, entwertete, verdarb. Bald setzte sich die Organisation an die Stelle des Organismus, bald der Buchstabe der Moral an die Stelle ihres Sinnes, bald die Behörde an die Stelle des Geistes und es trat hässlich auseinander, was nur im schönen Ineinander seinen Sinn erfüllt.» Kritik am rechten Ort ist besser als bemänteln und beschönigen.

3. Die Methode, die Muckermann anwendet, ist die ständige Bezugnahme auf das Menschliche und dem Menschen Entsprechende im Christentum. Er will den göttlichen Inhalt des Christentums dem menschlichen Denken und Verstehen nahebringen. Hier liegt wohl das Entscheidende. In einem Aufsatz des Buches «Revolution der Herzen» — es ist eine Sammlung von Aufsätzen, die er zumeist im «Gral» veröffentlicht hatte — kommt er auf diese seine apologetische Methode zu sprechen. Er schreibt darin: «So göttlich die Lehrverkündigung Jesu war, so menschlich ist sie zugleich. So sehr er selber in der übernatürlichen Ordnung lebte, so natürlich wandelte er über die Erde und so natürlich fliessen die Worte von seinen Lippen. Gerade diese Menschlichkeit und diese Natürlichkeit bringt bei ihm dem allzu erdhafte Menschen das Himmlische nahe.» Es ist eine «Apologetik der Menschlichkeit. Man wird durch diese Apologetik die Menschen nicht ohne weiteres zu den Geheimnissen führen. Aber man wird doch eine menschliche Atmosphäre verbreiten, die der Verkündigung der tieferen Geheimnisse günstig ist.»

Muckermann geht dabei mit Vorliebe aus, vom natürlich Wahren, Guten und Schönen. Nach den Kirchenvätern sind das die *logoi spermaticoi*. Der wahrheit-suchende Mensch wird bereit für die Aufnahme der geöffneten Wahrheit Gottes. Der schönheitstrunkene Mensch sehnt sich nach der Schönheit, auf der kein Dunkel und kein Flecken mehr liegt. Und das gute Gewissen kann zur Beatrice werden, die den Menschen aus dem Inferno und Purgatorio eines unheiligen Lebens an die Portale des Paradiso der Gnade führt. Muckermann ist aber zu sehr Theologe, als dass er etwa dem Irrtum verfallen würde, es gebe eine geradlinige Entwicklung, ein organisches Wachsen vom Natürlichen ins Uebernatürliche hinein. Er will nicht den Glauben beweisen und ihn gewissermassen zum Schlußsatz eines Syllogismus machen, sondern lediglich die *credibilitas*, die Glaubwürdigkeit aufzeigen. Er will den Menschen im Suchen nach Wahrheit, Schönheit und Güte bis an den Rand des Grabens führen, wo menschliche Kraft nicht mehr weiter kommt, wo aber dann von der anderen Seite her, durch die Offenbarung in Jesus Christus, also durch freigeschenkte Gnade Gottes, die eigentlichen Antworten, Lösungen und Erfüllungen kommen. Zum Abschluss einer längeren Abhandlung über die moderne Literatur und den Katholizismus schreibt er im «Gral» 1933: «Wir haben einen Durchblick durch die neue Literatur gegeben, indem wir sie nach ihren Quellpunkten betrachteten. Es zeigte sich jedesmal, dass es wohl ewige und grosse Gedanken sind, die in der heutigen Literatur leben, dass sie sich auf breite Strömungen in der Menschheit stützen, dass sie aber alle in ihre Krise geraten und erst Erfüllung finden in einem Dogma des Christentums. — Es zeigte sich, dass die Idee der Schönheit aufgipfeln muss im Dogma von der Menschwerdung, die Idee der Natur im Dogma von der Schöpfung, die Idee des Sozialen im Dogma von der Erlösung, die Idee des Nationalen im Reichgottes-Gedanken, und die Idee der Religion im Dogma von der Kirche. Es ist ein Ruhm katholischer Gegenwartsdichtung, dass die Grössten ihrer Vertreter in ihren Werken eine Antwort auf das geben, was die besten Dichter der andern Seite ersehnen.» Vom Menschlichen ausgehend, führt der Apologet somit bis zur Sehnsucht nach dem Göttlichen. Entweder direkt, weil das Positive im Menschlichen nach Mehr und Grösserem, eben schliesslich nach Göttlichem Ausschau hält. Oder indirekt, weil das Begrenzte und Versagende im Menschen und weil das Abgründige, Dunkle und Unheimliche, das Sündhafte und Dämonische aus eigener Kraft nicht überwunden werden kann und damit zum Profundis der Kreatur wird, die vor dem Kreuz das Zusammenbrechen der eigenen Hybris erfährt und entweder verzweifelt im Abgrund endet oder eben aus jenem Abgrund mit dem Schrei nach der Erlösung zum Gekreuzigten aufschaut, wie Muckermann in einem Kapitel «Die Gottesfrage vor dem Kreuz» des weiteren ausführt (Revolution der Herzen, S. 80 ff.). Ob der Apologet von unten ausgeht, um die *logoi spermaticoi* aufzuzeigen, oder von oben, um den Logos die Antwort geben zu lassen, es ist immer das Bestreben, das Zusammenfinden beider zu bewirken, nicht als eine billige Mitte, sondern als ein Geöffnetsein des Menschen, damit er der Fülle Gottes teilhaft werde, ein Sichergreifenlassen vom unbegreiflichen Gott.

4. Die Synthese ist das eigentliche Ziel. Es gibt nur einen Gott. Dieser eine Gott hat in ewiger Weisheit und unendlicher Liebe einen Schöpfungs- und Heils-

plan, der in die Vollendung des neuen Himmels und der neuen Erde ausmündet. Darum sind die Einzelheiten immer in das Gesamtbild, in die Gesamtschau christlicher Totalität hineinzustellen. Vom Ganzen fällt das Licht auf die Einzelheiten. Im Goethebuch geht es weithin um die Gesamtsynthese von Natur und Uebernatur. Im Werk vom «Menschen im Zeitalter der Technik» handelt es sich um die Synthese von Stoff und Geist, von Mechanischem und Organischem, von Welt und Mensch. Im Buche «Der Mönch tritt über die Schwelle» geht es um die Synthese von Innenwelt und Aussenwelt, von Gebet und Arbeit, von Kontemplation und Aktion. Im Buch über Solowiew und in vielen Artikeln über Russland handelt es sich um die Synthese von Orient und Okzident, also von östlicher Sophia und westlicher Logik, von östlicher Leidensmystik und westlichem Aktivismus, von östlicher Alleins-Sehnsucht und westlicher Differenzierung, von Johanneseischem und Petrinischem Christentum, wie Solowiew es formulierte. Der Weg des grossen Russen zur Una Sancta ist richtunggebend für diese Synthese.

Gerade darum ist aber Muckermann überall dort unerbittlich, wo es um das Ganze geht, wo also Göttliches und Menschliches in Frage gestellt wird. Darum sein eindeutiges Nein und seine schroffe Kampfansage gegen den Nationalsozialismus und den Bolschewismus. Denn hier steht eine dämonische Totalität antichristlicher Mächte gegen die göttliche Totalität in Christus. Darum muss das Hereinbrechen solcher antichristlicher Gewalten Ausgangspunkt sein zur Verkündigung der Allmacht Christi.

Der französische Klerus angesichts der Entchristlichung

Auf die Lage des französischen Katholizismus ist schon mehrfach hingewiesen worden (Apologetische Blätter: 1944, Nr. 13; 1945: Nr. 23/24). Die dort erwähnten Probleme bilden eine ständige Sorge des französischen Klerus. Diözesen und Pfarreien bemühen sich, weiteres Material zusammenzutragen, um das Bild zu vervollständigen, nach wirksamen Gegenmitteln zu suchen und den noch sorglosen Teil des Klerus aufzurütteln. So hat z. B. neulich ein Pfarrer aus der Marne in seiner Pfarrei festgestellt, dass von den 91 Buben und 96 Mädchen, die zwischen 1925 und 39 die Erstkommunion empfangen, heute noch 15 (= 16,5 %) bzw. 19 (= 19,8 %) praktizieren.

Dass und wie diese Notlage auf den Klerus als solche einwirkt, soll im folgenden gezeigt werden, denn der Klerus sieht darin nicht nur ein Versagen der Seelsorgsmittel, sondern teilweise auch ein Versagen seiner selbst. Er hat sich deshalb in ehrlicher Weise gefragt, welche Anforderungen diese Entchristlichung an sein Leben selbst stelle und welche Opfer dies Leben verlange. So besteht die erste Antwort des Klerus auf die Zerrüttung des religiösen Lebens in einem vermehrten und heroischen Zug zur eigenen Vervollkommnung und Heiligkeit. Diese Strömung macht sich auf dreifache Weise bemerkbar.

1. Gewöhnliche Selbstheiligung.

Nicht als ob dieser Zug für den französischen Klerus allein charakteristisch wäre, er ist darin vielmehr mit dem Klerus aller Länder eins. Für ihn bekommt dieses Streben angesichts der fortschreitenden Entchrist-

Die Methode Muckermann ist keineswegs die Apologetik. Sondern es ist nur eine Methode unter andern. Aber sie kann sich in ihrer Grundhaltung berufen auf moderne Verteidiger und Verkünder der Botschaft Christi, wie Chesterton und Châteaubriands «Génie du Christianisme». Sie kann hinweisen auf Thomas von Aquin, der in seiner Summa die Synthese von Glauben und Wissen aufzeigt und durch seine Lehre von der Analogie des Seins ein Geheimnis hat zwischen Gott und Mensch, zwischen Schöpfer und Geschöpf. Sie kann jene Kirchenväter zitieren, die von der anima humana naturaliter christiana reden und die sagen, Gott habe den Griechen die Philosophen geschickt wie dem Volke Israel die Propheten. Sie kann Paulus zitieren, der auf dem Areopag den Griechen den unbekanntem Gott verkündet, dem sie suchend inmitten der Stadt einen Altar errichtet haben. Ja, sie kann sich auf Christus selbst berufen, der den glimmenden Docht nicht löschen und das geknickte Rohr nicht brechen will, dem die revelatio naturalis, die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes, eine Sprache vom himmlischen Vater sind, und der darum vom Irdischen zum Ueberirdischen, vom Menschlichen zum Göttlichen führt. Solche Apologetik wird zur Verkündigung, freilich nicht in der Schulstube, aber im Leben. Nicht auf dem Katheder, aber auf den Kanzeln. Nicht für das Dozieren, aber für das Gespräch. Es ist eine Apologetik zur Heimholung der Welt, deren Unruhe doch letztlich eine Unruhe zu Gott ist, und die man infolgedessen dann am sichersten führt, wenn man sie hinführt zu Gott.

lichung höchstens eine besondere apostolische Note. Er sucht sich im Eifer des jungen Priestertums zu erhalten und zu stärken, um bessere apostolische Arbeit leisten zu können. Der französische Priester kann sich zu diesem Zwecke und um sich die Selbstheiligung zu erleichtern, verschiedenen Gesellschaften anschliessen. Die «Association des prêtres adorateurs» versucht diese Heiligung z. B. unter dem besonderen Hinblick auf die hl. Eucharistie, die «Société des prêtres de Saint-François de Sales» erstrebt sie im Rahmen der Spiritualität des hl. Franz von Sales mit dem Nebenziel, die Mitglieder zu fähigen Seelenführern heranzubilden. Die Mitglieder dieser letzteren Vereinigung stehen im Verkehr mit einem Obern, dem sie allmonatlich auf einem Formular genaue Rechenschaft ablegen über die Tugendübungen und die vorgeschriebenen Gebete. Der Obere schickt nachher dieses Formular, versehen mit seinen Bemerkungen, wieder zurück. Eine weitere Möglichkeit für die Priester besteht in der «Union apostolique des prêtres séculiers de Sacré-Cœur», die, allerdings über Frankreich hinaus, über 20,000 Mitglieder zählt und auch in der Schweiz verbreitet ist. Als Ziel verfolgt sie die Verlebendigung des geistlichen und intellektuellen Lebens der Priester, die jeden Monat das sog. «Bulletin de régularité», in dem sie genau ihre geistlichen Uebungen verzeichnen, einem Seelenführer einzusenden haben.

2. Aeusserlich Weltpriester, innerlich Religiöse.

Dieses allgemeine Streben zur Selbstheiligung gipfelt in einer Bewegung, die versucht, das Ideal des Ordenslebens mit dem des Diözesanklerus zu verbinden, d. h.

ein Leben in der Pfarrseelsorge mit den Gelübden der Religiösen, Armut, Keuschheit und Gehorsam, zu verbinden. Sie wollen das Opfer ihres Priestertums vollständig leisten und in vollkommener Armut und im Gehorsam gegen einen Obern leben. Sie trachten so durch ihr Opfer der Entchristlichung am besten entgegenzuwirken und das Volk durch das Beispiel des eigenen Lebens wieder zu gewinnen. Sie verbleiben jedoch im Dienste der Diözese und in Amtsangelegenheiten dem Gehorsam gegenüber dem Bischof unterworfen. Sie sind nur Religiösen in foro interno und deshalb nach aussen als solche kaum erkennbar.

Diese Priester gehören der «Société du Cœur de Jesus» an, einer Vereinigung, die auf den Jesuiten P. Clorivière zurückgeht und nach einem Unterbruch im Jahre 1918 von Abbé Daniel Fontaine neugegründet wurde. Die Gesellschaft trägt deshalb in Spiritualität und Organisation noch deutlich ignatianische Züge. Ihre Mitgliederzahl ist bereits über 1000 gestiegen. Das geistliche Leben der Mitglieder ist charakterisiert durch eine morgendliche einstündige Betrachtung, durch monatlichen geistlichen Vortrag und Geisteserneuerung, durch jährliche 8-tägige Exerzitien und durch einmal 30-tägige Exerzitien, für gewöhnlich während des Noviziates.

Die Prüfungszeit in der Gesellschaft dauert sehr lange. Sie beginnt mit einem dreimonatigen Postulat und einem 2-jährigen Noviziat, die beide lediglich in 14-tägigem schriftlichem oder mündlichem Verkehr mit einem Novizenmeister bestehen. Am Ende des Noviziates legt der Kandidat Gelübde ab, zunächst auf drei Jahre oder dann auf jeden Fall bis zum dreissigsten Lebensjahr für nur je ein Jahr. Bis zum 40. Lebensjahr kann er für je drei Jahre und erst dann die ewigen Gelübde ablegen.

In ihrem persönlichen Leben stehen die Mitglieder unter dem Gehorsam des Obern der Gesellschaft. Sie behalten die persönlichen Güter, gebrauchen sie aber zur Mildtätigkeit und leben für sich in grösstmöglicher Armut. Für alle Ausgaben holen sie beim Obern die Erlaubnis ein und legen ihm Rechenschaft ab. Ihr unmittelbarer Oberer ist der Diözesanobere, der allen Mitgliedern innerhalb einer Diözese vorsteht. Der nächsthöhere Obere ist der Provinzial, der einer, mehrere Diözesen umfassenden, Provinz vorsteht. Mehrere Provinzen sind zu einer Assistenz zusammengefasst unter einem Assistenten, der zugleich Mitglied im Rat des Generalobern ist. Die Obern werden ausschliesslich vom Generalobern ernannt.

3. Aeusserlich Religiöse, innerlich Weltpriester.

Die dritte und umfangreichste Bewegung im französischen Klerus ist jedoch die der kommunitären Priester. Während die Priester vom Herzen Jesu innerlich wirkliche Religiösen sind, äusserlich aber nicht in einer Kommunität leben, leben die Priester dieser dritten Bewegung äusserlich nach Art der Religiösen in Kommunität, ohne aber innerlich irgendwie durch Gelübde gebunden zu sein. Die Glieder der zwei ersten Gruppen streben zwar auch nach einer, wenn auch rein geistigen, Gemeinschaft. In dieser dritten Bewegung ist das Gemeinschaftsstreben aber offener und nach aussen sichtbar. Diese Priester leben in wirklicher Gemeinschaft mit gemeinsamer Wohnung und gemeinsamem Tisch und Gemeinschaft der Güter. Eine Gemeinschaft zwischen Pfarrer und Vikaren mag noch nichts aussergewöhnliches sein. Aber wenn Landpfarrer einer Gegend ihre Residenz in den Pfarreien verlassen, um ge-

meinsam zu wohnen, zu essen und zu arbeiten und vom gemeinsamen Zentrum aus ihre Pfarreien weiter besorgen, so ist das für uns schon ungewohnter. Aber gerade darin besteht nun eigentlich diese Bewegung zum kommunitären Leben.

Wie es dazu gekommen ist, soll ein Blick auf die Lage der französischen Pfarreien erklären. Da ist z. B. die Diözese von Aveyron mit 135 Pfarreien ohne Pfarrer. Es handelt sich dabei aber nicht um Pfarreien nach unserer Vorstellung. Es sind dies Pfarreien mit durchschnittlich 128 Einwohnern. In weiteren 371 Pfarreien dieser Diözese trifft es auf einen Priester durchschnittlich 277 Seelen, und nimmt man alle Landpfarreien zusammen, so fallen durchschnittlich 398 Einwohner auf einen Priester. Das gleiche Beispiel wiederholt sich bei der Diözese Versailles mit ihren 500 Landpfarreien, worunter sich 245 mit weniger als 300, ja 92 mit weniger als 150 und gar 10 mit nur 50 Seelen befinden. Und in ganz Frankreich zählt man über 10,000 Pfarreien mit weniger als 300 Einwohnern. Es ist somit in Frankreich nicht der Priestermangel, der mancherorts wirklich vorhanden ist, das grösste Problem, sondern diese Miniaturpfarreien, die zu klein sind, um einen Priester zu absorbieren und ein wirkliches Pfarreileben zu erlauben. Darüber hinaus zermürben solche Pfarreien früher oder später den Pfarrer, der sich in solcher Lage notwendigerweise isoliert fühlen muss, besonders, wenn es sich dabei noch um halb entchristlichte Gemeinden handelt.

Allen diesen Uebeln will man mit dem kommunitären Leben der Priester begegnen. In ihm halten sich die Priester in ihrem Eifer lebendig, koordinieren ihre Seelsorgsmethoden, können ihre Pfarreien zu grösseren Verbänden zusammenfassen und fühlen sich von der Last der Isolation befreit. Freilich nicht ohne den Preis zahlreicher Opfer. Die Priester geben so ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit auf, leben in Armut und Gütergemeinschaft, unterstellen sich einem Obern, pflegen gemeinsame Gebetsübungen und beten das Offizium z. T. gemeinsam. Praktisch halten damit die kommunitären Priester die drei Gelübde der Religiösen, ohne sie abgelegt zu haben. Die Pfarrkinder leiden nicht oder nur anfänglich unter dem Wegzug des Pfarrers, sondern werden vielmehr durch das vorbildliche Leben ihrer Priester angezogen und gewonnen. So berichten einige solcher kommunitären Pfarrer, die sich 1926 zu einer Kommunität vereinigt hatten, dass bis 1934 in ihren Pfarreien die Zahl der Kommunionen von 600 auf 1700, von 20 auf 300, von 50 auf 600, von 60 auf 500, von 50 auf 1000 und von 10 auf 200 gestiegen sind («Etudes», 1935, Bd. 224).

Es bleibt nun noch die Frage, wie in den einzelnen Diözesen dieses Kommunitätsleben praktisch organisiert ist. 1939 bestanden in 15 französischen Diözesen Gruppen von Priestern, die in dieser oder jener Form ein gemeinsames Leben führten. In 9 Diözesen sind sie in Form von eigenen Diözesangesellschaften organisiert, mit eigenem Diözesanobern neben dem Bischof, der für die kommunitären Priester den Bischof vertritt. Als Beispiel mag die «Gesellschaft der Priester vom Prado» der Diözese Lyon angeführt sein. Sie zählte 1939 60 Priester. Die Kandidaten verbringen die Philosophie in einem eigenen Philosophat, die Theologie dagegen zusammen mit den übrigen im Diözesanseminar. Nachher leben sie in einer Kommunität, absolvieren Postulat und Noviziat, indem sie sich wöchentlich an einigen Tagen treffen und unter Leitung eines Novizenmeisters in den Geist und die Erfordernisse des Kommunitätslebens eingeführt werden. In den Kommunitäten werden Morgengebet, Ma-

tutin und Laudes, Gewissensforschung und Abendgebet gemeinsam verrichtet. Ihr eigenes Vermögen dürfen sie behalten, verfügen aber darüber in absoluter Abhängigkeit von ihrem Obern. Im übrigen besteht Gütergemeinschaft.

4. Mission de France.

Am 24. Juli 1941 trat die Bewegung des kommunitären Lebens in eine neue Phase mit der Gründung der «Mission de France», die ein eigenes Seminar in Lisieux besitzt. Die «Mission de France» ist überdiözesan, umfasst Priester aus allen Diözesen, schult die Theologen in einem eigenen Seminar sowohl für ihre spezielle Aufgabe des Landapostolates, als auch für die Erfordernisse des kommunitären Lebens, denn diese Theologen, einmal Priester, werden ausschliesslich in Kommunitäten leben und zwar in den am weitgehendsten entchristlichten Gebieten mit dem grössten Priestermangel.

Mit der «Mission de France» ist zugleich einem andern Misstand abgeholfen. Es gibt in Frankreich Diözesen, die zu viele Priester besitzen, während anderswo Mangel herrscht. In der Diözese Mende trifft es auf einen Landpfarrer 294 Einwohner, in Aveyron 398, in Annecy 522, in St. Flour 687, in Nancy 691; in Diözesen wie Limoges, Fréjus, Bourges, Périgueux trifft es auf einen Landpfarrer durchschnittlich 1916, 1541, 1424, 1328 Einwohner. Der Priestermangel könnte also zu einem guten Teil durch einen Austausch von Priestern zwischen den Diözesen behoben werden. Das wird nun versucht durch die «Mission de France», die Theologen

und Priester aus allen Diözesen umfasst und die, in Kommunitäten zusammengefasst, überallhin gesandt werden können. Es versteht sich von selbst, dass dabei die priesterreichen Diözesen den Hauptanteil leisten.

5. Hin zum ganzen Ordensideal.

Die Strömungen im französischen Klerus sind nicht stehen geblieben, sie haben sich unterdessen weiter entwickelt. Da die Priester vom Herzen Jesu innerlich bereits Religiösen sind und die kommunitären Priester äusserlich nach Art von Religiösen leben, war zu erwarten, dass sich schliesslich Vereinigungen bilden würden, die diese beiden Züge vereinigten. In der Tat bestehen heute bereits solche Kongregationen, die ganz der Pfarrseelsorge obliegen. Sie leben in kleinen Kommunitäten mit Klausur und tragen ein eigenes Ordenskleid. Ihr ganzes Leben ist das von Religiösen und nach dem kanonischen Recht geordnet. Ihr Ziel ist, in den entchristlichten Gebieten sich niederzulassen, das erstorbene religiöse Leben wieder zu erwecken und neue Pfarreien zu bilden, die sie später dem ordentlichen Diözesanklerus übergeben wollen.

Eine solche Kongregation, die «Frères Missionnaires des Campagnes», wurde am 27. Dez. 1944 in Tours gegründet und ihre ersten Mitglieder eingekleidet. Dabei vertauschte ihr Gründer, der Dominikaner R. P. Epagneul, sein bisheriges Ordenskleid mit dem neuen. Mit dieser neuen Art des Pfarreiapostolates hat die Bewegung im französischen Klerus hin zur Gemeinschaft und zum Ordensideal ihre letzte Vollendung erhalten.

Der Klerus in Dachau

In den letzten Tagen ist vom Vatikansender eine Statistik verbreitet worden über den Klerus in Dachau, die verdient, festgehalten zu werden.

Nicht alle, aber der grössere Teil der Geistlichen, die von den Nationalsozialisten in Konzentrationslager abgeschoben wurden, kamen nach Dachau bei München. Nach vorsichtigen Schätzungen von Kennern der Lage, dürften in diesem Lager mindestens 2000 Priester gestorben sein. Von den polnischen Priestern, die in dieses Lager kamen, starb durchschnittlich jeder zweite, von den deutschen jeder vierte. Monatlich musste, laut Befehl der Partei, eine genaue Ständemeldung, aufgliedert nach Nationen, nach Diözesen, nach Dienstgraden usw., nach Berlin geschickt werden. Nach der letzten Ständemeldung vor der Räumung des Lagers hatte das KZ in Dachau am 15. März 1945 folgenden Stand an Geistlichen:

1493 Priester aus 144 Diözesen von 25 Nationen der Welt, und zwar:

Reichsdeutsche	261	Jugoslawen	19
Oesterreicher	64	Ungarn	4
Volksdeutsche	19	Litauer	4
Reichsdeutsche auf Widerruf	4	Dänen	3
Lothringer	1	Griechen	2
Luxemburger	8	Kroaten	2
Staatenlose	6	Schweizer	2
Polen	791	Amerikaner	1
Franzosen	122	Engländer	1
Tschechen	73	Russen	1
Holländer	38	Norweger	1
Belgier	34	Rumänen	1
Italiener	29	Spanier	1
		Ukrainer	1

Diese Priester stammten aus 24 deutschen, 8 österreichischen, 56 französischen, 21 polnischen, 12 italienischen, 6 tschechoslowakischen, 5 holländischen, 5 belgischen und 2 jugoslawischen Diözesen; ferner aus je einer der übrigen, obengenannten Länder bzw. Gebiete.

Auf die einzelnen Diözesen Deutschlands und Oesterreichs entfallen:

Aachen	7	Limburg	13	Schneidemühl	1
Augsburg	3	Mainz	13	Trier	14
Bamberg	—	Meissen	7	Würzburg	4
Berlin	8	München	8	Graz	8
Breslau	17	Münster	24	Innsbr./Feldk.	8
Ermland	5	Osnabrück	4	Klagenfurt	8
Eichstätt	1	Paderborn	11	Linz	22
Freiburg	17	Passau	2	St. Pölten	3
Fulda	4	Regensburg	6	Salzburg	8
Hildesheim	4	Rottenburg	4	Wien	4
Köln	10	Speyer	5	Burgenland	3

Vertreten waren 40 Orden und Genossenschaften der katholischen Kirche. Unter anderen:

Augustiner	3	Picpusianer	4
Benediktiner	17	Redemptoristen	5
Zisterzienser	4	Kreuzritter	3
Dominikaner	6	Salvatorianer	2
Franziskaner	11	Miss. v. göttl. Wort	4
Jesuiten	26	Salesianer	3
Kapuziner	9	Trappisten	2
Karmeliter	10	Weisse Väter	2
Pallötiner	18	Schulbrüder	8
Prämonstratenser	4		

Nach «Dienstgraden» verteilt, befanden sich im Lager Dachau: 1 Erzbischof und 2 Archimandriten (griech.-orth.); 1 Diözesanbischof und 2 Aebte; 2 Archi-

diakone und 2 Generalvikare; 4 Prälaten, 2 Monsignore und 11 Domkapitulare; 11 Universitätsprofessoren und 9 verschiedene Professoren; 3 Ordensprovinziale und 5 Ordensobere; 1 Probst und 17 Dekane; 482 Pfarrer und Vikare; 30 Militärpfarrer; 342 Kapläne, Benefiziaten; 176 Religionslehrer und sonstige Geistliche; 246 Ordenspriester, 50 Kleriker, 34 Ordensbrüder, 2 Diakone und 58 Theologiestudenten.

Diese Statistik, die — wie gesagt — nur den Stand vom 15. März 1945 wiedergibt, zeigt mit erdrückender Deutlichkeit, welch gewaltigen Anteil die Priester an den Leiden hatten, die ihnen im Einsatz zur Verwirklichung der unverletzlichen Gottes- und Menschenrechte auch im öffentlichen Leben von Seite der Kirchenfeinde erstanden. Denn letztlich war der mittelbare oder unmittelbare Grund ihrer Gefangensetzung und Misshandlung doch stets der wirkliche oder mögliche Einfluss ihrer priesterlichen Stellung und Betätigung auf das öffentliche Leben durch die Verkündigung der Heilsbotschaft, der man «mehr gehorchen muss als den Menschen» und die den ganzen Menschen mit all seinen Beziehungen in Beschlag nimmt, bis in die letzten Ausläufer, und sich darum nicht in Fesseln legen lässt, vielmehr verkündet

werden muss immer und überall. «Möge der Kaiser die Stimme des freien Priesters hören», ruft Ambrosius dem Staate zu. Und die Stimme lautet: «Nicht kaiserlich ist es, die Freiheit der Rede zu versagen, und nicht priesterlich, die eigene Meinung zu verschweigen» (s. Rahner, *Abendländische Kirchenfreiheit*, Benziger, 1943, S. 110/111).

Gewiss, Kirche und Staat sind zwei verschiedene Gesellschaften; eine jede ist vollkommen für sich in ihrem Bereich. Aber es gibt Fragen, die ohne die Kirche nicht gelöst werden können, in denen der Staat auf Gottes Wort und Gesetz Rücksicht nehmen muss. Die Kirche mischt sich nicht in rein politische Fragen des Staates ein. Aber der Staat darf auch nicht mit der «Kategorie des Politischen» das ganze Leben beschlagen. Darum kann und wird die Kirche niemals schweigen, wo es um die göttlichen und menschlichen Rechte geht und sollte dieser Einsatz für Gottes Wort und Gesetz auch unsagbare Leiden, ja, sogar den Tod verlangen. Die verflossenen Jahre haben das einmal mehr bewiesen, und im Augenblick bezeugt das die tragische Lage der katholischen Kirche und ihrer Priester in der Ukraine und in Jugoslawien ... Und der Kampf geht weiter ...

Ex urbe et orbe

Der Papst als Anwalt der Menschlichkeit

In der Radiobotschaft des Hl. Vaters vom 4. April, mit der er sich gegen das drohende Gespenst des Hungers wendet, muss man auf die ergreifende Eindringlichkeit achten. Das Ergreifende liegt nicht nur in den warmen Bitten, die der Papst immer wieder ausspricht, sondern auch in den nüchternen einlässlichen Betrachtungen der Notlage, die er anstellt, in den umsichtigen Ratschlägen, die er gibt, und der genauen Sorge, die er walten lässt, Sorge um alles, was getan und auch gemieden werden muss, um einer grossen Menschheitsgefahr zu begegnen.

Die Statistiken der Sachverständigen und bereits schon ganz grobe Einschätzungen der Lage in Ost- und Südeuropa und Ost- und Südostasien zeigen, dass der Anschluss an die neue diesjährige und auch die Ueberbrückung von der nächsten zur übernächsten Ernte nur unter den energischsten Anstrengungen im weitesten Maßstab gefunden werden können.

Der Papst wendet sich «an alle, die fähig sind, sich über gegensätzliche Auffassungen emporzuheben...», die sich Geist und Herz noch offen bewahrt haben für die heilige Stimme der menschlichen Brüderlichkeit». Die gegenwärtige Hungerbedrohung ist «eine gemeinsame Gefahr, die alle Völker in geeinter brüderlicher Gemeinschaft zusammenschliessen muss, die alle Unterschiede, alle Gegensätze, alle Sonderinteressen hinter sich lässt». Der Papst steht nicht an, die vollste Anerkennung zu zollen für die Hochherzigkeit, mit der protestantische oder mehrheitlich protestantische Länder, wie die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada und Grossbritannien, sich an die Spitze dieses Kampfes gegen den Hunger gestellt haben. Er wendet sich an seine «geliebten Söhne und Töchter» in den Staaten Lateinamerikas, deren Edelsinn schon in der Vergangenheit es verstanden habe, «allen Hilferufen der Caritas, allen grossen Anliegen der Menschheit gegenüber in freigebiger Bereitschaft sich kundzutun. In unseren Tagen hat ihnen die göttliche Vorsehung ein grossartiges Werk anvertraut: die Ausspende seiner Gaben zu sein; ein Werk ähnlich jenem, das der Patriarch Joseph inne hatte in den Notjahren, als er der Verwaltung der Kornkammer Aegyptens vorstand». Des Papstes Umsicht denkt an alles, was vorgekehrt werden muss, amtlich und privat, damit in der Erzeugung, im Transport, in der Verteilung der Lebensmittel das Menschenmögliche erreicht wird. Er warnt zur Aufrechter-

haltung von Ruhe und öffentlicher Ordnung vor den unheilvollen Wirkungen der Illusionen einerseits und vor ärgerniserregendem Luxus und Vergeudung andererseits.

So kann nur ein Vater sprechen, der dem Tod den Weg versperren will, «jetzt, da Wir ihn kommen sehen, eine unvergleichlich umfangreichere Vernichtung als jene durch Waffen und Feuer ins Werk zu setzen». Man kann nur wünschen, dass wir das Echo dieser Papstmahnung in uns weitertragen und dauernd zu unsern Mitmenschen hinbringen, damit nicht Massen sterben müssen, «vor deren Zahl (wenn nicht rechtzeitig Hilfe gebracht wird) jene andern schon so eindrucksvollen der an allen Fronten des letzten Krieges getroffenen Kämpfer und Nichtkämpfer verblissen könnten».

Ansturm gegen das Rote Kreuz.

Der Papst wandte sich in der eben genannten Radiobotschaft an alle, die fähig sind, «sich über gegensätzliche Auffassungen emporzuheben». Leider muss man heute mehr und mehr feststellen, dass Kreise sich zu Wort melden, welche die Hilfeleistung nicht mehr schlechthin in den Dienst der allgemeinen Not zu stellen gewillt sind.

In den kommunistischen Kreisen war schon immer ein Misstrauen gegenüber der internationalen Institution des Roten Kreuzes festzustellen. Die Sowjetunion hat sich bekanntlich schon vor dem Krieg und während der ganzen Dauer dieses Krieges geweigert, mit dem Roten Kreuz zusammenzuarbeiten. Waren die früheren Versuche, dem internationalen Roten Kreuz eine «Internationale Rote Hilfe» gegenüberzustellen wegen der viel geringeren Mittel, des Mangels staatlicher Unterstützung und deswegen auch nur geringerer Einflussmöglichkeit, ganz unbedeutend, so hat sich heute die Situation geändert: In Jugoslawien z. B. ist aus einem nationalen Roten Kreuz ein recht aktives, revolutionär eingestelltes «Rotes Kreuz des Volkes» geworden, das die Wohltätigkeit in den Dienst der Revolution stellt. Im gleichen Sinn sind Bestrebungen festzustellen in Norditalien, Süddeutschland, der Tschechoslowakei, in Frankreich, Albanien und anderen Ländern. Diese Bestrebungen gehen aus der Absicht hervor, den Einfluss des bisherigen Roten Kreuzes zu schwächen. Sie machen geltend, in den fortschrittlichen Staaten sei eine neue Volksschicht am Ruder, die Arbeiterklasse, und die sozialen Programme der neuen Volksregierungen müssten auch ihren humanitären Einrichtungen ein neues Gesicht geben.

In diesem Sinn ist auch in der Schweiz die Schaffung einer «Koordinationsstelle für Nachkriegshilfe», welche die Centrale Sanitaire Suisse, die Schweizerische Arbeiterhilfe und den Arbeiter-Samariterbund umfasst, zu verstehen. Diese Linkskreise möchten ein «Rotes Kreuz der Arbeiterschaft» zustande bringen und die Humanität in den Dienst des Klassenkampfes stellen. Die Humanität der allgemeinen Menschlichkeit habe nur den Sinn gehabt, die Menschen zu trösten, die neuen humanitären Bestrebungen wollen eine Organisation im Dienst sehen, welche dem Klassenkampf und dem Fortschritt des Sozialismus verpflichtet ist.

Kommunismus im Vorstoss.

Die von ganz links kommenden Angriffe auf das Rote Kreuz können wir ohne Bedenken als einen politischen Kampf im Interesse des Kommunismus betrachten. Das gesamte humanitäre Werk des Roten Kreuzes im Dienste der Kriegsgesopfer und Kriegsgefangenen zählt einfach nicht, weil die Genfer Institution, so wie sie bis heute besteht, nicht für die revolutionäre sozialistische Arbeit benutzt werden kann. Es gibt noch auf anderen Gebieten ähnliche Vorstösse der linksradikalen Bewegungen oder des Kommunismus.

Im Westen ist nun auch die Sozialdemokratie solchen Vorstössen des Kommunismus gegenüber wieder aufmerksamer geworden. Der englische «Daily Herald» sprach es kürzlich unumwunden aus: «Die Kommunisten wollen den demokratischen Sozialismus töten und die Bewegung der demokratischen Arbeiter an schleichender Lähmungserkrankung zugrunde gehen lassen». Im Osten ist der innere Abwehrwille gegen den Kommunismus in äusserst starkem Grade vorhanden, aber neben den zahlenmässig unbedeutenden Kommunisten dieser Länder steht eben der Koloss der UdSSR und die Besatzungsmacht der Roten Armee. Das merkt man den sorgfältigen Formulierungen in der bürgerlichen Presse der Tschechoslowakei an, wenn diese sich über den Kommunismus ausspricht. In Polen und auf dem Balkan ist der offene kommunistische Terror am Werk. Die polnische Bauernpartei Mikolajczyks kann bei freien Wahlen mit 85 bis 90% der Stimmen des Landes rechnen; es ist aber grosse Gefahr, dass sie sich mit den 20% der Mandate zufriedengeben muss, die ihr der unter kommunistischer Führung stehende «Wahlblock» zugestehen will. In Rumänien musste kürzlich die Sozialdemokratische Partei ihren Präsidenten Petrescu aus der Partei ausschliessen, weil er sich einer einheitlichen Wahlliste zusammen mit den Kommunisten widersetzte. Die Kommunisten machen aus ihren Terrormethoden gar kein Hehl; sie erklären, äussere Disziplinierung und Uniformierung seien heute sowieso gewohnte Dinge.

Mit Recht macht aber die «Nation» (10. IV. 1946), die der kommunistischen Geisteshaltung gegenüber reservierter geworden ist als sonst schon, darauf aufmerksam, dass die kommunistische Bewegung auf dem Balkan nicht mehr in erster Linie nach der Figur des Marschalls Tito zu beurteilen ist, sondern nach dem führenden Bolschewiken in Sofia, Georgi Dimitrow. Dimitrow, Görings Gegenspieler im Leipziger Reichstagsbrandprozess und hernach mehrere Jahre Generalsekretär der Komintern, steht heute im Herzen des Balkans am Steuer der kommunistischen Bewegung. Die «Nation» weiss aus zwei Reden Dimitrows kürzlich im Exekutivkomitee der kommunistischen Partei Bulgariens Stellen zu zitieren, deren Bedeutung weit über die Grenzen Bulgariens und des Balkans hinausreicht. Für das gegenwärtige Entwicklungsstadium hält Dimitrow dafür, die unmittelbare Aufgabe sei weder die Verwirklichung des Sozialismus, noch die Einführung des Sowjetsystems, hingegen die Befestigung des parlamentarischen Systems in Bulgarien. Aber: «Unsere Partei muss weiter existieren und wird bis zu dem geschichtlichen Augenblick existieren, da Kommunismus, die kommunistische Gesellschaft vollkommen verwirklicht sein werden und dann natürlich jede politische Partei überflüssig wird... Wenn der Kommunismus vollkommen vorherrscht, wird die Partei mit der Nation verschmelzen und die Nation mit der kommunistischen Gesellschaft. Dann wird sie ihre historische Aufgabe erfüllt haben.»

Also Zusammenarbeit mit anderen Gruppen, bis die Zeit reif geworden ist, das Land zur kommunistischen Ordnung zu führen. Dann werden die jetzigen Bundesgenossen aus anderen Lagern neben diejenigen gestellt werden, die sie heute als die «Reaktion» mitbekämpfen dürfen. Wir verstehen, dass der kürzlich verstorbene spanische Sozialistenführer Largo Caballero es für wichtig genug hielt, in seinem Vermächtnis (auf die spanischen Verhältnisse angewandt) den Satz zu schreiben: «Wenn ich zu wählen habe zwischen Republik und Freiheit, wähle ich die Freiheit.»

Vatikan und Schweiz

Lediglich zur Kenntnisgabe und ohne dazu Stellung zu beziehen, sei hier noch auf einen kürzlich in der «National-Ztg.» erschienenen Artikel (4. IV. 46, Morgenbl.) hingewiesen. Derselbe spricht von der durchgeführten Errichtung neuer schweizerischer Gesandtschaften und meint, es bedeute deswegen keine Ueberraschung, wenn in der Presse auch «die Kuriosität zur Diskussion gestellt wird, die darin besteht, dass der Heilige Stuhl seit 26 Jahren einen Nuntius in Bern unterhält, während niemand unser Land im Vatikan vertritt.» Léon Savary habe die Errichtung einer solchen Gesandtschaft angeregt, aber mitgeteilt, die Meinungen im Bundesrat seien in der Angelegenheit geteilt. Die protestantisch-kirchliche Presse habe gegen solche Pläne scharf reagiert und der Vorstand des Schweiz. Protestantischen Volksbundes habe den Bundesrat zu einer Erklärung aufgefordert, dass er diese Frage nicht weiter verfolge. Ein solches «Niemals» sei in Bern bis heute nicht ausgesprochen worden.

Der offenbar redaktionelle Artikel in der «National-Zeitung» sagt dazu, man könne die Sache aber auch anders betrachten. «Man kann mehr die Vernunft als das Gefühl sprechen lassen und einen Ausbau des diplomatischen Verkehrs mit dem Vatikan genau so wenig als eine Unterstützung katholischer Interessen einschätzen wie die Normalisierung der schweizerisch-russischen Beziehungen als eine Ausrichtung nach Moskau und eine Unterwerfung unter bolschewistische Glaubenssätze... Uns scheint, dass die Entsendung eines schweizerischen Vertreters in die Vatikanstadt ganz dazu angetan wäre, ein besseres Gleichgewicht herzustellen. Dieser schweizerische Gesandte müsste ein Protestant sein, der in den Gebieten des Kirchenrechts und der Kirchenpolitik gründlich Bescheid weiss. So haben sich ja auch Preussen und seit 1871 das Deutsche Reich beim Heiligen Stuhl in der Regel durch Protestanten, als Angehörige der im Lande vorherrschenden Konfession, vertreten lassen... Diplomatische Beziehungen mit einer Weltmacht — und der Heilige Stuhl, der über 350 Millionen Menschen gebietet, ist ohne Zweifel eine solche — sind nicht ganz normal, wenn der eine Partner sich selber des Vorteils beraubt, einen Beobachter und Unterhändler zu besitzen. Und was für ein erstklassiges Beobachtungs- und Informationszentrum ist doch der Vatikan, wo die Vereinigten Staaten von Amerika sich in den letzten Jahren nicht umsonst durch Sondergesandte und andere Besucher von hohem Rang vertreten liessen...»

Streiflichter aus dem weltanschaulichen Leben Frankreichs

Heidnischer und christlicher Humanismus.

Simone de Beauvoir veröffentlichte in der Zeitschrift «Oesterreichische Rundschau» einen Artikel über: Ein neuer Humanismus in Frankreich. In Beauvoirs Augen ist dieser neue Humanismus Frucht jener Terrorsysteme, «die den Menschen zu einem ekelregenden Geschöpf herabzuwürdigen suchten». Denen gegenüber jedoch «die gehetzten und gefolterten Opfer nicht aufhörten, bis in den Tod an den Wert ihrer Freiheit ihres Lebens

und an den Ruhm Mensch zu sein, zu glauben.» «Den Triumph dieses Glaubens an den Menschen und sein Leben» zu sichern, wird unsere künftige Aufgabe sein.

Es ist nicht zu verwundern, dass auch die französischen Christen von dieser Lebens- und Freiheitsbegeisterung erfasst wurden, kämpften doch auch sie für die hohen Werte von Freiheit und Leben. Freilich streitet heute katholisch Frankreich für einen christlichen, nicht für jenen tragischen Humanismus, der, wie Sartre sagt, im Menschen eine «unnütze Leidenschaft sieht» oder behauptet: «Der Mensch beginne erst dann wirklich zum Menschen zu werden, wenn er sich durch die Absurdität nicht mehr erschrecken lasse, dass es nichts Absolutes gebe», das dem Menschenleben Ziel und Schranke setze.

Um uns ein Bild des neuen christlichen Humanismus in Frankreich zu machen, wollen wir das Aufbauprogramm betrachten, das sich die katholische Aktion Frankreichs für diesen Winter gestellt hat. (Wir entnehmen unsere Angaben den Blättern der «Action populaire», die in knapper Zusammenfassung das erwähnte Programm entwickeln.) Im Vordergrund steht der Gedanke der Freiheit, als einem der höchsten Rechte des Menschen. Dem Studienprogramm der «Groupes Diocésains d'Action Catholique» entnehmen wir folgende wesentliche Punkte: 1. Die Freiheit des Christen; 2. Unsere Freiheit als Mensch; 3. Die Freiheit des Kindes in Familie, Schule und Jugendvereinigung; 4. Freiheit des Denkens und der Meinungsäusserung; 5. Freiheit des Bürgers gegenüber dem Staat. — Eine Parallelvereinigung der entsprechenden Gruppe für Frauen behandelt 1. Die Freiheit der Frau in Staat und Familie; 2. Die Freiheit des Kindes in Familie und Schule; 3. Freiheit der Eltern in der Erziehung der Kinder; 4. Freiheit in der Wahl der Jugendgruppen für ihre Kinder; 5. Freiheit der Eltern gegenüber Schulgesetzen und Schuleinrichtungen usw. Auch die Gruppe der «Action catholique des Milieux Indépendants» hat den Gedanken des «Vivre libres» als Zentralidee in ihr Programm aufgenommen. Man handelt: 1. über die Freiheit in Wort und Schrift; 2. über die Heranbildung von freien Menschen; 3. über die Freiheit gegenüber dem Geld; 4. über die freie menschliche Gesellschaft. — Ähnliche Gedanken fanden Eingang in das Programm des «Mouvement d'Ingénieurs et de Chefs d'Industrie d'Action Catholique». Bezeichnend ist die Arbeit in den Jugendgruppen der «Jeunesse Indépendante Chrétienne». Sie bedeutet eine Schule christlicher Freiheit. Jedes Trimesterprogramm zeigt dem Jungen die Freiheit in neuem Licht. Die Themata lauten: 1. Die Herrschaft über uns selbst (als wahre Freiheit); Ein starker Wille gegen die Haltlosigkeit; Freie Selbsthingabe gegen die Knechtschaft des Egoismus; Der Mut zur Ehrlichkeit gegen die Tyrannei von Lüge und Unwahrhaftigkeit. 2. Die Herrschaft über unsere Zeitübel; Freiheit von der versklavenden Bindung an Kino, Radio, Zeitung usw. — Immer wieder stösst man in den verschiedenen Gruppenprogrammen auf einen entschlossenen Willen gegen die Sklaverei von Unloyalität und Unwahrhaftigkeit. Bezeichnend hierfür ist die grosse Kampagne, welche die JEC. für das verflossene Trimester zugunsten der «Loyauté», des befreienden Mutes zur Ehrlichkeit und Echtheit geplant hat.

Der neue christliche Humanismus wirkt sich auch aus in der Arbeit der JOC. Man arbeitet für ein menschenwürdiges Dasein des Arbeiters, in dem vor allem sein Recht auf körperliche Gesundheit gewährleistet ist. Ins Auge gefasst sind die Gefahren, welche die Gesundheit des Arbeiters bedrohen. Welche konkreten Probleme stellen sich hier? Was muss unternommen werden, um Misstände zu beheben? In den Studienprogrammen kommen vor allem folgende Themen zur Sprache: 1. Ursachen und Folgen der Krankheiten; 2. Die Arbeiterwohnung; 3. Die Ernährung des Arbeiters; 4. Hygiene; 5. Lohn und Gesundheit. 6. Unmoral; 7. Freizeit und Gesundheit.

Gegenüber dem französischen Humanismus heidnischer Prägung, der in dem vergötzten Menschenleben die einzige Triebkraft für den Wiederaufbau Frankreichs sieht, ist die katholische Kirche nüchtern genug, um zu sehen, dass eine rein irrationale, überschäumende Lebensbegeisterung nicht genügend Kraft besitzt, um über das schwerfällige Trägheitsprinzip des «laisser aller» Herr zu werden. Sie setzt hier mit anderen, solideren

Gegenmitteln ein. Zunächst zeigt sich in den Programmen der katholischen Aktion das Bestreben, den Gläubigen auf Grund vernünftiger Ueberlegungen die Freude am Arbeiten wieder beizubringen. Die «Jeunesse Indépendante Chrétienne Féminine» setzt angesichts ihrer Pflicht, mitzuhelfen an der Wiedergeburt Frankreichs für die Monate Januar/Februar auf ihr Programm das Thema: Arbeit und Beruf. Die «Jeunes Urbaines» steckte ihrem Winterfeldzug das Ziel: Réapprendre le goût du travail. Ebenso nahm die Gruppe «Le Noël» in ihr Winterprogramm das Thema «Arbeit» auf. Vor allem sollen die jungen Studenten der JEC. auf den Lyzeen und in den Kollegien überzeugt werden, «dass sie in der Schule auch das Arbeiten zu lernen haben». Ein diesbezügliches Thema wurde in den Monaten Oktober/November/Dezember durchstudiert und behandelt.

Nebst diesem Aufruf zur Arbeit und zur Freude an der Arbeit kennt die katholische Aktion Frankreichs noch eine andere, viel gewaltigere Gegenkraft gegen das Trägheitsprinzip des «laisser faire, laisser aller». Sie vertraut nicht nur, wie der heidnische Humanismus, auf den Schwung menschlicher Lebenskräfte, sondern knüpft an Christus an, als dem einzigen wahren Lebensquell, der allein imstande ist, aller menschlichen Schwachheit und Trägheit zum Trotz, ein christliches Aufbauprogramm Gestalt und Wirklichkeit werden zu lassen. Dies zeigt sich in den verschiedenen Gruppenprogrammen darin, dass jedem Studienprogramm ein sog. «programme spirituel» angegliedert ist, in welchem den Studienprogrammen angepasste Betrachtungs- und Gebetsthemen angeführt sind. Die Glieder der verschiedenen Gruppen werden angehalten, aus der Betrachtung Christi und anderer biblischer Gestalten sowie gewisser Begebenheiten aus der Hl. Schrift Kraft zu schöpfen zur Verwirklichung des besprochenen Studienprogrammes.

Es steht ausser jedem Zweifel, dass Frankreichs moderner heidnischer Humanismus, der das Menschenleben zwar vergöttert, ihm aber doch keinen abschliessenden Sinn zu geben vermag, den Glauben an den Wert dieses Lebens aufs tiefste erschüttert und unterhöhlt. Auch hier versucht die katholische Aktion mit ihrer christlichen Deutung des Menschenlebens rettend einzuspringen. Vor allem arbeitet sie in dieser Richtung unter den Studenten. Die JEG betitelte ihr Winterprogramm mit dem Motto: La Crise de l'homme. Das «Programme spirituel» soll den jungen Studenten wieder sprechen von der Grösse des Menschen 1. als Geschöpf und Ebenbild Gottes; 2. als Kind Gottes; 3. als lebendiges Glied Christi; 4. als erlöster Schuldner; 5. als Glied der Kirche.

Aus diesen wenigen Punkten, die wir dem Programm der katholischen Aktion im heutigen Frankreich entnommen haben, erhellt doch eindeutig das ehrliche Bestreben, Frankreich wieder auf ein echt christliches Niveau zu heben. Freilich wissen wir, dass Frankreich heute zum weitaus grössten Teil in den Zustand des Heidentums zurückgesunken ist, dass also die katholische Aktion ein Samenkorn ist, das erst noch aufgehen muss. Dass das christliche Wiederaufbauwerk auch von inneren Gefahren bedroht ist, sahen wir bereits in einer früheren Nummer der «Apologetischen Blätter» (Nr. 4, 1946).

Preise für Inserate,

die dem Charakter der «Apologetischen Blätter» entsprechen:

½ Seite Fr. 110.—	¼ Seite Fr. 60.—
⅓ Seite Fr. 35.—	1/16 Seite Fr. 20.—

Inseratenannahme durch «Apologetische Blätter»
Zürich, Auf der Mauer 13

Abonnementspreise:

jährlich Fr. 8.60 — halbjährlich Fr. 4.40 — vierteljährlich Fr. 2.30